

## Drittes Kapitel.

Obgleich der Wildsteller nicht wenig erstaunte, als er abermals eine menschliche Gestalt wahrte, die noch dazu nicht von dem Lager der Auswanderer herkam, so zeigte er doch keinerlei Ausdruck von Ueberraschung.

„Das ist ein Mann, und zwar ein Mann mit weißer Haut, wie sein schwerer Tritt verräth,“ sagte er ruhig. „Gleichwohl aber wollen wir auf das Schlimmste gefaßt sein, denn man darf keinem Menschen trauen in der Wildniß.“

Während er dies sagte, erhob er seine Büchse und schüttete frisches Zündpulver auf die Pfanne. In dem Augenblicke aber, wo er das Gewehr anlegen wollte, wurde sein Arm von der zitternden Hand des jungen Mädchens festgehalten.

„Um Gotteswillen nicht so hastig!“ sagte sie. „Der Fremde könnte ein Freund sein.“

„Ein Freund?“ wiederholte der alte Wildsteller, indem er seinen Arm bedächtig losmachte — „das ist nicht wahrscheinlich, denn Freunde sind selten in jedem Lande, und nirgends seltener vielleicht, als gerade in dieser Wüste!“

„Aber wenn es auch nur ein Fremder wäre, warum dürstet Ihr nach seinem Blute?“

Der Wildsteller schaute ein Weilchen in die angstentstellten Züge des Mädchens, und ließ dann plötzlich den Kolben seiner Flinte wieder auf den Boden fallen.

„Ja, sie hat Recht,“ murmelte er vor sich hin. „Wozu soll ich Blut vergießen, um ein Leben zu retten, das ja doch bald abgerufen werden wird? Mag er kommen! Meine Felle, meine Schlingen und selbst meine Büchse mag er haben, wenn er sie fordern sollte.“

„Nein, nein! Er wird sie nicht fordern! er braucht sie nicht, und ist ein ehrlicher Mann,“ erwiederte das Mädchen hastig.

„Also Ihr kennt den Mann?“ fragte der Wildsteller überrascht.

Das Mädchen hatte keine Zeit zur Antwort, denn Hektor war mittlerweile von seinem Lager aufgesprungen, und schlich nun langsam auf den Fremden zu, immer dicht an die Erde geduckt, wie ein Panther, der sich sprungfertig macht.

„Ruft Euren Hund zurück!“ rief jetzt eine tiefe, mannhafte Stimme, mehr in freundschaftlichem als drohendem Tone: „Ich habe die Hunde lieb, und es sollte mir weh thun, wenn ich dem Thiere ein Leid zufügen müßte.“

„Hörst du wohl, Hektor, was er sagt?“ sprach der Wildsteller. „Komm her, alter Bursche! Und Ihr, Freund, tretet nur näher; der Hund hat keine Zähne mehr; und sein bißchen Klaffen und Knurren ist Alles, was ihm noch geblieben ist.“

Der Fremde säumte jetzt nicht mehr, sondern sprang hurtig heran, und stand im nächsten Augenblicke an Ellens Seite. Kaum hatte er das Mädchen flüchtig gegrüßt, so wendete er sich an ihren Begleiter, dessen Aeußeres er mit scharfem und hurtigem Blicke prüfte.